A. Ermittlung der basischen Bestandtheile. Angabe z. B. Eine Portion der feingeriebenen Substanz wird mit der 10 — 15 fachen Menge Wasser übergossen und nöthigenfalls damit gekocht. So sind auf dieser Tabelle 64 Vorschriften enthalten.

Tabelle III. behandelt die in Wasser unlöslichen, aber in Chlorwasserstoffsäure löslichen Körper, und zwar A. zur Ermittlung der basischen Bestandtheile; B. Ermittlung der Säuren und säureähnlichen Bestandtheile; C. Abänderung der Methode für die Untersuchung der in Wasser unlöslichen Substanzen bei Anwesenheit von Cyan-Verbindungen. Es giebt diese Tabelle 81 Anweisungen.

Tabelle IV. enthält die Regeln zur Prüfung der in Wasser und Chlorwasserstoffsäure unlöslichen oder sehr schwer löslichen Substanzen in 22 Fällen.

Tabelle V. giebt Anweisung A. zur Untersuchung der Metallgemische, Legirungen, Amalgame und metallähnlichen Körper. (Kiese, Glanze, Blenden der Mineralogen; Steine der Metallurgen.)

B. Untersuchung der durch Chlorwasserstoffsäure nicht zersetzbaren Silicate auf ihre gewöhnlichen Bestandtheile.

C. Untersuchung der natürlich vorkommenden Wässer, Mineral-, Meer-, Fluss-, Brunnen-Wässer, und giebt für diese 3 Abtheilungen 54 Regeln.

Das Werkchen ist mit vielem Fleisse entworfen, wird namentlich den Zöglingen und Gehülfen der Pharmacie nützliche Dienste leisten können, und darf denselben als ein brauchbares Hülfsmittel zum Studium der analytischen Chemie empfohlen werden.

Dr. L. F. Bley.

Die Kockelskörner und das Pikrotoxin. Mit Benutzung von Dr. Ch. K. Vossler's hinterlassenen Versuchen von J. J. v. Tschudi. St. Gallen. Verlag von Scheitlin und Zollikofer. 1847. 430 Seiten.

Die Schrift wurde hervorgerufen durch die Versuche des Dr. Ch. K. Vossler über die Wirkungsweise des Pikrotoxins. Vor Bearbeitung derselben starb er. Tschudi, welcher Zeuge von den Experimenten gewesen war, veröffentlichte dieselben und fügte eine botanische Einleitung des Dr. E. Fentzel über die Familie der Menispermaceen hinzu.

Die Einleitung giebt die Charakteristik der *Menispermaceae*. Als Mutterpflanze der Kockelskörner ist *Anamirta Cocculus* Wight et Arnott angegeben; als Synonyme: *Menispermum Cocculus*, *M. monadelphum* Roxb., *M. heteroclitum* Roxb., *M. lacunosum* Laur., *Cocculus suberosus et lacunosus*. Als *Synonyma verosimillime huc spectantia*: *Menispermum orbiculatum* Linn., *M. flavescens* Laur. Als *Synonyma excludenda*: *Cocculus Aristolochiae* D. C., *Cocc. Plucknetii* D. C. — Sodann folgt eine kurze Geschichte der Kockelskörner. Hier wird Sprengel's Angabe, dass Avicenna und Serapion diese Körner gekannt hätten, als sehr zweifelhaft dargestellt, so wie, dass mit Bestimmtheit nur erst zum Anfange des 16ten Jahrhunderts in der Literatur dieser Körner erwähnt sei. Sie waren aber damals schon als Volksmittel zum Fischfange bekannt.

Ueber den Gebrauch findet sich angegeben, dass sie zum Fischfange, zur Bierv verfälschung und als Heilmittel in der Medicin ange-

wendet werden. Rumph hat behauptet, der Genuss des Fleisches der mit den Beeren vergifteten Thiere sei unschädlich, worin ihm andere Schriftsteller beistimmen, worin auch ein merkwürdiges Gutachten der medicinischen und juristischen Facultät zu Leipzig vom Jahre 1718 einstimmt, welches auf Veranlassung des Apothekers Schilling in Sandersleben, dessen Sohn wegen Missbrauch angeklagt war, abgegeben ist.

Seite 46 findet sich die Stelle: »Gegenwärtig werden fast in ganz Deutschland die Kockelskörner unter diejenigen Stoffe gerechnet, die nicht ohne ärztliche Vorschrift verabfolgt werden dürfen; nichts destoweniger werden sie, wie dieses trotz ähnlicher Verbote in der Regel der Fall ist, fast überall heimlich verkauft.« Das »überall« möchte doch wohl nur auf die Staaten zu beschränken sein, wo gute Medicinalgesetze und Handhabung einer Medicinalpolizei fehlen. — Die Apotheker in den meisten deutschen Staaten geben sie wohl nicht im Handverkauf ab.

Es geschieht dann Erwähnung des Missbrauches zur Bierbereitung, der in Deutschland gewiss selten sein oder gar nicht statt finden mag.

In medicinischer Hinsicht wird erwähnt, dass die Anwendung der Kockelskörner aus der allöopathischen Heilmethode wegen der Unzuverlässigkeit des Mittels, so wie seiner höchst nachtheiligen Wirkung, ganz verbannt sei; die Homöopathie, die sich so sehr in Spielereien und Selbsttäuschungen gefalle, hingegen eine Menge von Krankheiten ausfindig gemacht habe, in denen die Tinctur der Kockelskörner ausgezeichnete Dienste leisten solle.

Es ist dann die Rede von andern als Heilmittel gebrauchten Theilen der *Anamirta Cocculus*, als von der Wurzel, dem Stengel; es findet sich angeführt, dass man in Indien aus den frischen Kernen ein Oel bereite, welches zu Kerzen benutzt werde.

Hierauf handelt das Schriftchen von Vergiftungen mit Kockelskörnern bei Menschen. Es sind nur bereits bekannte ältere Fälle angeführt.

Als Gegenmittel werden empfohlen: Brechmittel, dann Galläpfel- oder Eichenrinden-Abkochung, Blutentziehungen; hieran reiht sich die Aufzählung der Versuche mit Kockelskörnern an Thieren, welche mit den von Orfila gezogenen Schlüssen endigen.

In der fernern Abtheilung werden die chemischen Analysen der Kockelskörner abgehandelt von Boullay, Pelletier, Couërbe und William Francis. Schon J.L. Casaseca hatte nachgewiesen, dass die von Boullay nachgewiesene Menispermisäure nicht existire.

In einem besondern Capitel wird das Pikrotoxin betrachtet, als: a) Geschichte, b) Darstellung, c) Eigenschaften, d) Verbindungen, e) Zersetzungen, f) Zusammensetzung, g) Wirkung.

Hier folgen sodann Dr. Ch. K. Vossler's Versuche an Thieren, deren 12 sich angeführt finden. Dann schliessen sich Bemerkungen an. Hiernach ist eine Zusammenstellung der Wirkungen auf den thierischen Organismus gegeben:

- 1) im Bereiche des Nervensystems;
- 2) im Bereiche der Respirationsorgane;
- 3) im Bereiche des Kreislaufes;
- 4) im Bereiche der Secretionen;
- 5) im Bereiche der Excretionen.

Endlich sind die Sections-Resultate zusammengestellt, denen sich noch eine Vergleichung der Wirkung des Pikrotoxins mit der des

Strychnins anfügt. Hieraus ergibt sich, dass das Strychnin hauptsächlich tonische Krämpfe hervorruft, Pikrotoxin klonische, die mit tonischen abwechseln;

dass das Strychnin sehr schnell tödtet, das Pikrotoxin viel langsamer;

dass Strychnin nicht auf das Gehirn zu wirken scheint, was beim Pikrotoxin der Fall ist;

dass beide Gifte erst nach dem Uebergange in das Blut wirken; dass Strychnin nie Erbrechen erregt, was beim Pikrotoxin häufig der Fall ist; dass Strychnin keine eigenthümliche Wirkung auf Gallen- und Speichelsecretion zeigt, die beim Pikrotoxin sehr auffallend ist.

Was die Anwendung des Pikrotoxins als Heilmittel betrifft, so macht der Verfasser aufmerksam, dass dasselbe bei Lähmungen eben so günstig als das Strychnin, und dabei weniger heftig wirken möchte.

In den Schlussbemerkungen ist dann ausgesprochen, dass die Kockelskörner ein heftiges Gift sowohl für Pflanzen, als für Thiere seien, dass sie auf Bohnenstauden schnell tödtend wirken, ebenso auf Käfer, Heuschrecken, Wanzen, Fliegen, Flöhe, auf alle Classen von Wirbelthieren; Vögel werden durch Pikrotoxin schnell getödtet, und die Erscheinungen sind denen ähnlich wie bei den Säugethieren.

Es ist dieses Werkchen eine schätzbare Bereicherung der toxicologischen Literatur über Pflanzenstoffe.

Druck und Papier sind lobenswerth.

Dr. L. F. Bley.

Die preussische Pharmacopöe, übersetzt und erläutert von Dr. Fr. Phil. Dulk, Professor etc. Leipzig. Verlag von Leopold Voss. 1847.

Dulk's Commentar zur preussischen Pharmacopöe hat einen so grossen und so wohlbegründeten Ruf, dass ich am wenigsten im Stande bin, denselben noch zu vermehren, wenn ich auch von meiner Seite in den Beifall einstimme, der seit einer Reihe von Jahren dem Dulk'schen Werke gezollt ist. Indessen fühle ich mich doch gedrungen, auch in unserm Archiv einige Worte über ein Buch zu sprechen, welches eine so vielseitige Anerkennung schon gefunden hat, weil es mir gewissermaassen nothwendig erscheint, dass Bericht erstattet werde von den Veränderungen, welche die fünfte Auflage des Commentars erlitten hat und erleiden musste, da sie nicht mehr eine Erläuterung der fünften Auflage der preussischen Pharmacopöe blieb, sondern die sechste Auflage derselben zu erläutern hatte.

Welche bedeutende Umgestaltung die sechste Ausgabe der preussischen Pharmacopöe im Vergleich zu der fünften erfahren hat, das ist bekannt; die Umgestaltungen aber, welche vorzugsweise auf den Commentar einen Einfluss ausüben mussten, sind folgende: 1) die Anordnungsweise in Bezug auf die Reihenfolge der aufgeführten Arzneistoffe; 2) die Ausmerzungen alter und die Einführung neuer Arzneikörper; 3) die Abänderung mancher Bereitungsmethoden; 4) die geringere Ausführlichkeit in der Angabe der Bereitungs- und Prüfungsweise der Arzneimittel.

Nach diesen einzelnen Abtheilungen will ich zunächst kurz den neuen Dulk'schen Commentar betrachten.

1) Was zuerst die einfache alphabetische Anordnung betrifft, so